

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 2

Artikel: Herbstliche Stunde
Autor: Schaller, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der gewöhnliche Ehrgeiz. Mein Lieber, mit den Jahren lässt man davon; da kommt man nämlich darauf, dass es nur ganz gewöhnliche Fälle gibt.

„Der Baron Gandara ist kein gewöhnlicher Fall“, wandte Kommissar Mejzlik ein, „ich habe ihn gekannt, Herr: ein Hochstapler, schwarz wie ein Zigeuner — der schönste Lump, den ich je gesehen habe. Ein rätselhafter Bursche. Dämon. Falschspieler. Falscher Baron. So ein Mensch, Herr, stirbt nicht auf gewöhnliche Art, auch nicht durch einen gewöhnlichen Mord. Da handelt es sich um mehr. Um sehr rätselhafte Dinge.“

„Dann soll man mir so was nicht geben!“ brummte Onkel Pitta verdriesslich. „Ich habe keinen Kopf für so geheimnisvolle Geschichten. Ich pfeife auf alle Rätsel. Was ich gern habe, sind gewöhnliche, klare Morde, so wie zum Beispiel der Mord an der Tabakhändlerin einer war. Ich will keine neuen Methoden mehr lernen. Diesen Fall hat man mir jetzt schon gegeben, so mache ich ihn eben auf meine Art, und Sie werden sehen, es wird ein gewöhnlicher Raubmord daraus. Hätte man ihn Ihnen gegeben, so wäre eine kriminalistische Sensation daraus geworden, ein Liebesroman oder ein politisches Verbrechen. Sie finden Geschmack an Romantik, lieber Mejzlik; Sie hätten aus diesem Stoff etwas Fabelhaftes gemacht. Schade, dass Sie ihn nicht bekommen haben.“

„Hören Sie“, stiess Doktor Mejzlik hervor, „hätten Sie etwas dagegen, wenn ich . . . ganz privat . . . ebenfalls der Sache nachginge? Ich habe so viele Bekannte, die allerhand über den Gandara wissen — selbstverständlich würde ich Ihnen meine Informationen zur Verfügung stellen“, fügte er schnell hinzu, „der Fall würde Ihr Fall bleiben. Einverstanden?“

Onkel Pitta schnaubte gereizt. „Danke bestens“, sagte er, „aber das geht nicht. Sie haben einen ganz anderen Stil als ich, Herr Kollega. Bei Ihnen käme etwas ganz anderes heraus als bei mir. Und vermengen lässt sich das nicht. Was sollte ich mit Ihren Spionen, Spielern, Dämchen und dergleichen Honoratioren anfangen? Nein, Kamerad, da tu ich nicht mit. Lassen Sie mich allein arbeiten, und die Geschichte wird sich zu einem meiner ganz gewöhnlichen und dreckigen Fälle herauswachsen . . . Jeder macht's, wie er's kann.“

In diesem Augenblick klopfte es und ein Detektiv trat ein. „Herr Rat“, meldete er, wir haben festgestellt, dass der Hausmeister in Gandaras Villa einen Neffen hat, einen zwanzigjährigen Burschen, arbeitslos, wohnhaft Wrschowitz, Nr.

1451. Er ist oft bei seinem Onkel, dem Hausmeister, gewesen. — Das Dienstmädchen dort hat einen Soldaten, aber der ist jetzt auf Manöver.

„In Ordnung“, sagte Onkel Pitta. „Forschen Sie den Hausmeistersneffen aus, machen Sie Hausdurchsuchung und bringen Sie ihn her!“

Zwei Stunden später hatte Onkel Pitta Gandaras Brieftasche in der Hand, die im Bett des Burschen gefunden worden war. In der Nacht erwischte man den Burschen beim Bummeln, und am Morgen gestand er, dass er Gandara erschossen habe, um ihm die Brieftasche zu rauben. Sie enthielt 50 000 Kronen.

„Siehst du, Menschik“, sagte mir damals Onkel Pitta, „es ist genau so ein Fall wie der mit dem alten Weib in der Steingasse. Die hat auch der Neffe des Hausmeisters umgebracht. Aber, sapperlot, wenn ich mir nur vorstelle, dass Doktor Mejzlik den Fall unter die Finger gekriegt hätte — was hätte der aus dem Stoff gemacht! Ich habe eben nicht die nötige Phantasie, das ist das Ganze!“»

Cosmopress

Robert Schaller

HERBSTLICHE STUNDE

Schreitest du an Waldessäumen
wenn des Herbstes Winde wehn,
rauscht es sacht von allen Bäumen,
Blätter fallen und vergehn.

Dann hörst du das Waldhorn klingen,
fernher eines Wand'rers Lied;
und dein Herz möcht dir zerspringen
ob der Pracht, die nun entflieht.

Doch die Seele soll nicht trauern,
zieht der Winter auch bald ein,
denn sie wird aufs neu erschauern
mit dem ersten Frühlingschein.